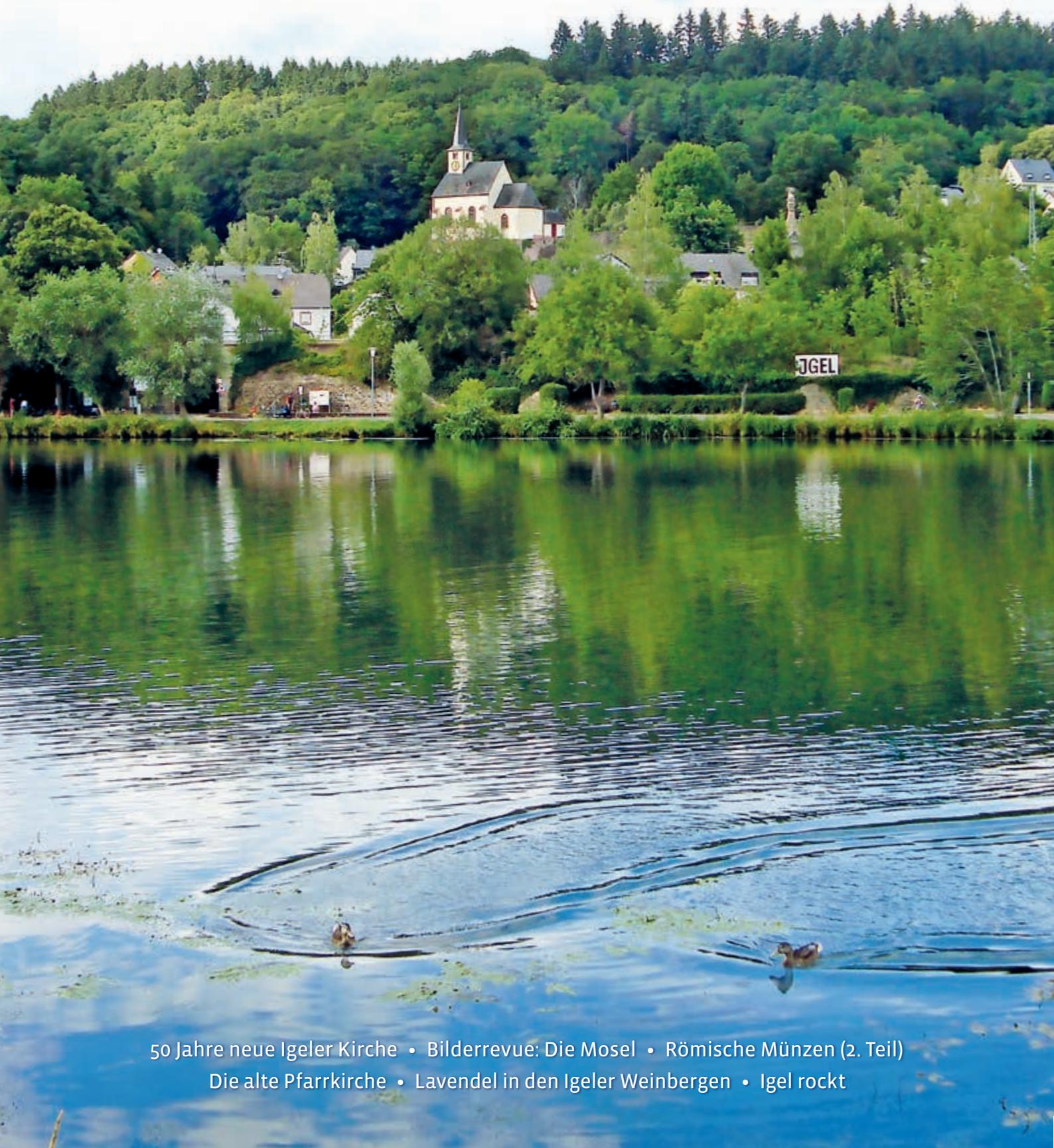


säulenpost



Heimat- und Kulturverein Agulia e.V.
Ausgabe 2 | 2020



50 Jahre neue Igeler Kirche • Bilderrevue: Die Mosel • Römische Münzen (2. Teil)
Die alte Pfarrkirche • Lavendel in den Igeler Weinbergen • Igel rockt



editorial

Nach der sehr positiven Resonanz im letzten Jahr hatten wir uns entschlossen, zukünftig einmal pro Jahr eine Ausgabe der *säulenpost* herauszugeben. Später als ursprünglich geplant, ist die neue Ausgabe mit neuen interessanten Beiträgen rund um unser Dorf fertig geworden.

Unser Verein steht vor einem Jubiläumsjahr. 2021 wird der Heimat- und Kulturverein Agulia e.V. immerhin schon 60 Jahre alt. Ein solcher Anlass wird häufig dazu genutzt, zurückzublicken. Mit der *säulenpost* blicken wir immer ein wenig zurück, in dieser Ausgabe u. a. auf die Geschichte von zwei Kirchen. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns bei unserer Jubiläumsausgabe im nächsten Jahr mit Beiträgen unterstützen würden.

Unser Dank gilt dieses Jahr den Autoren, welche mit ihrem Beitrag die Herausgabe erst möglich machen und Matthias Freiberg, der wieder die Gestaltung übernommen hat. Ein weiterer Dank geht an die Sponsoren dieser Ausgabe! Viel Freude beim Lesen!

Vorstand
Heimat- und Kulturverein Agulia e.V.

www.bibkat.de/igel

Gemeindebücherei Igel im Internet

Seit Ende Mai verfügt die Gemeindebücherei Igel über einen eigenen Web-OPAC im Internet. Dieser ermöglicht die Recherche nach den Medien und ihre Verfügbarkeit wird durch das Ampel-System mit roten, gelben oder grünen Strichen angezeigt. Zusammengestellte Medienlisten zu bestimmten Themen erlauben eine gezielte Recherche ohne Volltextsuche.

Ein weiteres wichtiges Element ist die Form der Präsentation. Die Cover der Medien werden angezeigt, zu vielen Medien stehen Inhaltsangaben zur Verfügung und durch thematische Slideshows können z.B. alle neu erworbenen Romane oder alle neuen Lesesommerbücher benutzergerecht präsentiert werden.

Welche Medien wurden am häufigsten ausgeliehen? Kein Problem, ein Rechercheergebnis kann man sich auch nach den Ausleihzahlen sortieren lassen. Wer einen Leserausweis besitzt kann sich mit der Ausweisnummer und dem Passwort (voreingestellt Geburtsdatum) einloggen. Vormerken, Verlängern, der Benutzer hat jederzeit die Kontrolle über die ausgeliehenen Medien.

Sie wollen sich neu als Benutzer anmelden? Dies geht nun auch online! Einfach das Online-Formular ausfüllen und in der Bücherei zu den regulären Öffnungszeiten den Ausweis abholen. Unser Web-OPAC ist ein weiterer Baustein für eine benutzerfreundliche Bücherei im 21. Jahrhundert. Weitere werden folgen.



Franz Boddenberg

50 Jahre neue Igeler Kirche*

Die Bergkirche St. Dionysius wurde nach dem ruinösen Zerfall in den Jahren 1759/60 wieder aufgebaut. 1787 zählte Igel 281 Einwohner. 1906 gab es bereits 500 Einwohner und 1947 schon 742. Somit war abzusehen, bei ständig wachsender Bevölkerungszahl, daß diese Kirche zu klein war.

Bereits 1909 hielt man nach einem geeigneten Bauplatz Ausschau. Der Ackerer Johann Mertesdorf (Haus Spunesch) verkaufte das neben seinem Wohnhaus gelegene Grundstück (10,30 ar) an die Kirchengemeinde. Der Kaufpreis betrug 1 200 RM. Im Vertrag wurde festgehalten, falls es nicht zum Bau einer Kirche kommt, fällt das Grundstück an den Verkäufer zurück.

1914 wurde in einer weiteren Notariatserklärung der endgültige Kaufpreis mit 3 004,40 RM vereinbart. Nach zwei Weltkriegen und wirren, unruhigen Zeiten, beschloß der Kirchenvorstand 1952 den Neubau einer Kirche. Es war eine mutige Entscheidung, denn Geldmittel standen keine zur Verfügung.



Theodor Schönhofen aus kircheneigenen Grundstücken: 20 000 DM.

Zusammen: 130 000 DM

Der restliche Betrag wurde erneut durch Sonderspenden und Sammlungen aufgebracht. Dies war Aufgabe des gegründeten Kirchenbauvereins. Viele Bürger verpflichteten sich, monatlich einen bestimmten Betrag zu zahlen.

Wie war das mit der günstigen Materialbeschaffung den Eigenleistungen?



Die angepeilten Eigenleistungen und günstige Materialbeschaffung (Bruchsteine), ermöglichen die Reduzierung der Kosten um ca. 25%, plus Projektierung und Bauleitung. Dies ergab letztendlich den Betrag von etwa 140 000 DM.

Der Finanzierungsplan setzte sich wie folgt zusammen:

Schuldscheindarlehen der Volkshilfe: 50 000 DM, 6% Zinsen jährlich, $\frac{1}{2}\%$ Verwaltungskosten jährlich, 2% Tilgung.

Zuschuß vom Bistum: 30 000 DM

Durch Genehmigung der bischöflichen Behörde, von der Pfarrgemeinde aufgebracht: 20 000 DM.
Erlös von verkauftem Acker,
Ertrag aus Obstanlagen (500 Bäume),
Spenden und Sammlungen.

Von der Ortsgemeinde Igel: 10 000 DM
Kiesausbeute der ortsansässigen Firma

Familie Scheer, Waldstraße 17 hatte im Garten die roten Sandsteine angeboten. Nachdem die Stelle ausgebeutet war, wurde der benötigte Rest der Bruchsteine im gemeindeeigenen Steinbruch im Distrikt Kastanienberg (mundartlich genannt „Kästenbösch“) gebrochen.

Im Einsatz waren die ansässigen Steinbrecher:

- Johann Scalla an 121 Tagen
- Nikolaus Reuter an ? Tagen (leider keine Angabe)
- Wilhelm Kirsch an 57 Tagen

Für die Nebenarbeiten wie abräumen, stapeln, be- und entladen, stellten sich etliche Dorfbewohner zur Verfügung.



Wir, als Jugendliche, wurden vom damaligen Pastor Johannes Mai angeworben.

Er kam mit seiner 98er NSU-FOX, mit einer Tarnhose bekleidet zu uns auf den allabendlichen Treffpunkt auf der Dorfstraße und sprach uns mit dem Satz an: „Morgen abend sehen wir uns im Steinbruch!“ Dies haben wir dann auch ohne Murren getan.

Der Zollbeamte Jakob Jost, scherhaft genannt „U.v.D.“, sorgte täglich dafür, daß immer genug Hilfskräfte da waren. Auf einen Gehstock gestützt, notierte er die Anwesenden in einem kleinen Notizbuch.

Als Eigenleistung wäre u.a. auch das Anbringen der Holzdecke in der Kirche zu erwähnen. Diese Arbeiten erledigten die beiden ortsansässigen Schreiner Paul Junk und Richard Trumpfheller. Nur das Material wurde bezahlt.

Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 26.07.1953. Die Urkunde verfasste Herr Pastor Johannes Mai.

Am 10. Oktober 1954, dem Patronatsfest des Hl. Dionysius, wurde die erste hl. Messe in der neuen Pfarrkirche gefeiert. Die Festpredigt hielt der ehemalige Pastor von Igel, Herr Regens Johann Markus Kees.

Zuvor, am 26.09.1954, hatte Herr Weihbischof Dr. Stein, die Benediktion (Einweihung) mit Spendung des Sakramentes der Firmung vorgenommen. Die neue Pfarrkirche hat neben dem hl. Dionysius als Schutzpatron auch den hl. Josef.

Der hl. Josef stand bei der Grundsteinlegung Pate. Die bischöfliche Behörde erlaubte ausnahmsweise 2 Patronate. Als erster blieb jedoch der hl. Dionysius, vermutlich schon wegen des traditionellen Igeler Marktes und gleichzeitiger Kirmes.

Die feierliche Konsekration fand am 1. Mai 1962 statt. Diese wurde ebenfalls von Herrn Weihbischof Dr. Stein durchgeführt.

Wie bei einem Eigenheimbau, wurden etliche Arbeiten, innen wie außen, erst

im Laufe der Jahre erledigt. Ebenso betraf das auch die Inneneinrichtungen.

Zum Beispiel wurden für die seitliche Besstuhlung zunächst einmal die Stühle aus der 1945 zerstörten Kapelle (sie stand in der Triererstraße/Ecke Kapellenstraße) verwendet.

Die Seitenaltäre wurden erst 1958 angefertigt und aufgestellt. Im selben Jahr wurden auch 3 neue Glocken angeschafft und eingeweiht.

Die 4. Glocke, die größte Glocke, stammt aus der alten Kirche.

Durch den Erlös von einer Versteigerung eines ererbten Hauses konnte im Jahre 1967 eine Orgel angeschafft werden.

Hier wäre zu bemerken, dass ursprünglich aus Kostengründen keine Empore vorgesehen war. Der Kirchenchor sollte seinen Platz neben dem Hochaltar, der so genannten Marienkapelle haben. Vieles könnte noch erwähnt und berichtet werden, doch eines sollte nicht vergessen sein:

Ein herzliches Dankeschön und „Vergelt's Gott“ den damaligen Verantwortlichen für ihre wagemutige Entscheidung und der Bevölkerung für ihre große Opferbereitschaft, in einer doch noch recht kargen Zeit.

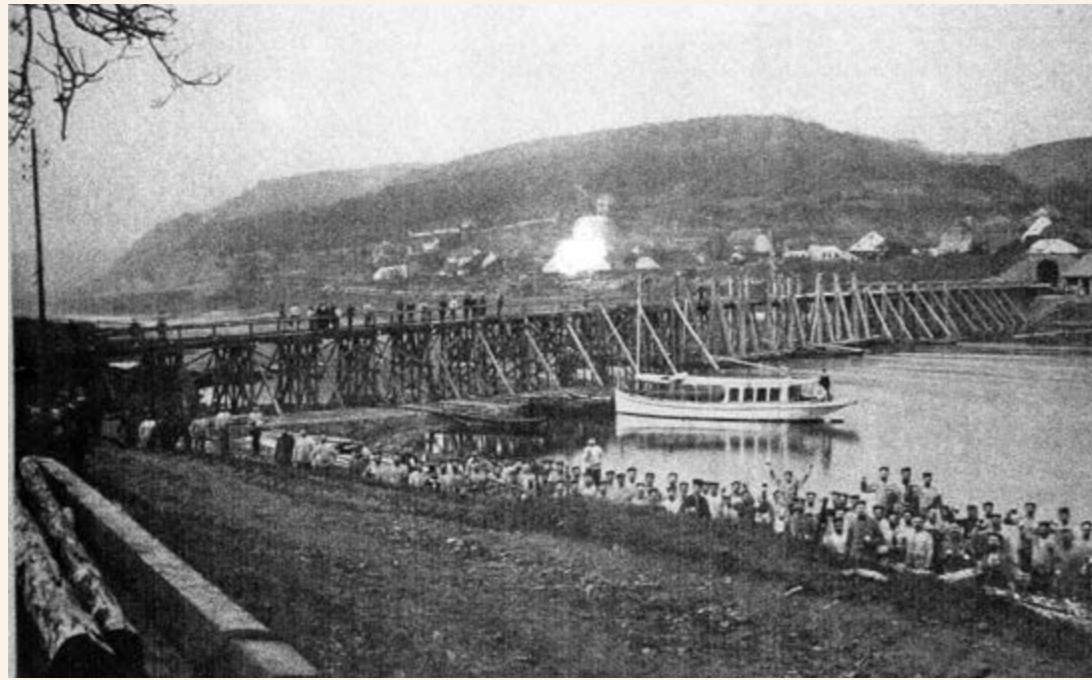
Natürlich bleibt eine zum großen Dank verpflichtete Pfarrgemeinde, gegenüber all den Seelsorgern, die in den letzten 50 Jahren hier nicht nur das Wort Gottes verkündet haben, sondern auch für den Bau und dessen Erhalt verantwortlich zeichneten.

Igel, im Juli 2004

Franz Boddenberg

* Der Beitrag wurde erstmalig in einer Festschrift anlässlich des 50jährigen Bestehens der Pfarrkirche im Jahr 2004 abgedruckt.





Pontonbrücke über die Mosel

Auf den Bildern ist die Fertigstellung einer Pontonbrücke über die Mosel in Richtung Igel zu sehen, gebaut wohl von Soldaten im Ersten Weltkrieg. Rechts am Rand ist noch das alte Waschhaus zu sehen, wo sich heute das Kneipp-Tretbecken befindet. Damals konnte man noch bei Niedrigwasser zu Fuß durch die Mosel waten...

Igel in Bildern – Die Mosel

Wir präsentieren Ihnen heute einige Fotos zur Geschichte unseres Ortes und haben als Grundthema „Die Mosel“ gewählt. Alle Fotos beschäftigen sich in irgendeiner Form mit dem Fluss oder berühren sein Umfeld.



Fähre

... und es gab zwischen Wasserliesch bzw. Reinig und Igel einen Fährbetrieb, er wurde Anfang der 60er Jahre im Zuge der Moselkanalisierung eingestellt. Hier ist die Fähre feierlich geschmückt, vielleicht, weil es ein besonderer Anlass war, wie die Körperhaltung einzelner Personen vermuten lässt.

„Hindenburg-Brücke“

Das nächste Bild stammt aus den 30er Jahren und ist sehr spannend. Es zeigt einen Blick über unseren Ort aus einer interessanten Perspektive. Im Hintergrund ist die sogenannte Hindenburgbrücke zu sehen, eine Eisenbahnbrücke (1912 errichtet), welche im 2. Weltkrieg zerstört wurde. Übrig geblieben ist nur die diesseitige Vorlandbrücke, welche sich inzwischen in Privatbesitz befindet.



Blick auf Igel von der anderen Moselseite

Datiert auf Jahr 1939 ist ein Postkartenmotiv, welches Igel von der anderen Moselseite zeigt. Vorne zu sehen ist auch das Waschhaus, rechts der Bahnhof. Die Bebauung orientierte sich noch stark an der Bahn und der damaligen Provinzialstraße (Triererstraße).



Bleichen an der Mosel

Ebenfalls aus den 1930er Jahren dürfte dieses Foto stammen, welches Frauen in der Sonne beim Bleichen von Wäsche zeigt. Die Wäsche wurde am Moselufer ausgelegt.



Einweihung als Großschifffahrtsstraße nach Kanalisierung

Im Jahr 1964 fand die sehr feierliche Einweihung der Mosel als Großschifffahrtsstraße nach der Kanalisierung statt. Neben vielen Ehrengästen auf den Schiffen spielte auch der Musikverein



auf dem Dach des Waschhauses. Früher konnte man schnell nach Wasserliesch gelangen und es gab viele persönliche Verbindungen zwischen den Orten. Nach dem Wegfall der Fähre und dem Ausbau der Mosel zur Großschifffahrtsstraße war der Weg sehr weit.



Hochwasser und Niedrigwasser

Auch das ist die Mosel. Hochwasser gab es mehrere, hier illustriert mit Bildern aus den Jahren 1983 und 1993. Ganz niedrig war der Wasserstand, als im Juni 2007 das Wasser abgelassen wurde.



Luftbild

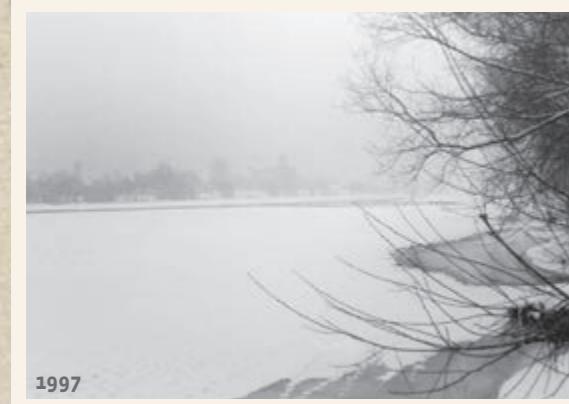
Im Jahr 1986 wurde dieses Luftbild aufgenommen und zeigt die Dorfentwicklung u.a. mit der Entwicklung der Ortslage Schauinsland. Unser Dorf wächst weiter...



2007

Eisgänge auf der Mosel

... waren früher möglich, z.B. im Winter 1963, wie das erste Foto zeigt. In späteren Jahren ist sie auch noch zugefroren (Bilder von 1997 und 2007), aber eine Überquerung war nicht mehr möglich. Einer der Hauptgründe ist die Erwärmung der Mosel durch das Kernkraftwerk Cattenom.



1997



2007

Das Moseltal

Zum Schluss noch ein Blick über das Moseltal aus dem Jahr 2008, mit Rapsfeldern als markantem Blickfang.



Wilfried Knickrehm

Die römischen Münzen von Igel (2. Teil)

6. Reguläre und barbarisierte Münzen

Es muss zwischen regulären und barbarisierten Münzen unterschieden werden, natürlich auch in Igel.

Reguläre Münzen:

Die regulären Münzen wurden in offiziellen Münzprägestätten des römischen Staates hergestellt. Dies waren im 1. und 2. Jahrhundert – bezogen auf die Fundmünzen unseres Raums – vor allem Rom und Lyon. Ab ca. 260 n. Chr. (Zeit des Gallischen Sonderreichs) nahmen dann auch Köln und Trier die Prägetätigkeit auf, allerdings nur für 15 Jahre. Diese Münzen tragen kein Prägestättenzeichen und sind deshalb schwer einem Ort zuzuordnen. 293 n. Chr. wurde die Trierer Prägestätte neu gegründet und erobt sich schnell zu einer der größten offiziellen Münzstätten des römischen Reiches – zusammen mit ca. 15 anderen Prägestätten zwischen London und Konstantinopel. Die Münzstätten signier-

ten ab dieser Zeit mit Kürzeln ihre Herkunft (TR=Trier, LVG=Lyon, LON=London, ARL=Arles usw.), so dass ihre Provenienz nachzuvollziehen ist.

Barbarisierte Münzen:

In Krisen (z.B. Bürgerkriegen) riss die Geldversorgung auch in unserem Raum jahrelang ab, und in dieser Zeit sahen die Menschen keine andere Möglichkeit an Geld heranzukommen, als es selbst zu prägen. Man kann dieses Geld nicht als Falschgeld bezeichnen, sondern wir nennen diese Münzen heute Barbarisierungen. Sie wurden (wie die offiziellen Münzen) mit Prägestempeln geprägt, als Vorbilder dienten die vorher umgelaufenen regulären Münzen. Von diesen Barbarisierungen wurden in Igel immerhin 48 Stück gefunden. Sie bilden sogar in den Zeiten des Niedergangs Spaltenwerke, die auch im Diagramm sichtbar sind (siehe 4.). Besonders deutlich wird das in der Zeit 275–285 n. Chr. und 340–367 n. Chr. Diese Notmünzen wurden in kleinen

inoffiziellen Prägestätten in Villen und Straßendorfern hergestellt, von denen im Trier Land schon einige gefunden wurden. Hinweise auf eine derartige lokale Prägestätte in der Villa von Igel/Löwener Mühle gibt es bisher nicht. Die dort gefundenen Barbarisierungen müssen an anderen nahegelegenen Plätzen hergestellt worden sein.

7. Herkunft der Münzen/ Münzprägestätten

Wegen der teilweise recht schlechten Erhaltung der Münzen konnten oft Details, zu denen auch die Prägestättenzeichen gehören, nicht mehr erkannt werden. Bei 207 Münzen ist dies aber gelungen, das sind immerhin zwei Drittel der Fundmünzen. Daraus ergibt sich, dass die überwiegende Mehrzahl der regulären Münzen in Trier geprägt wurde, dann folgen Rom und Arles. Die am weitesten entfernte Prägestätte ist Thessaloniki in Griechenland.

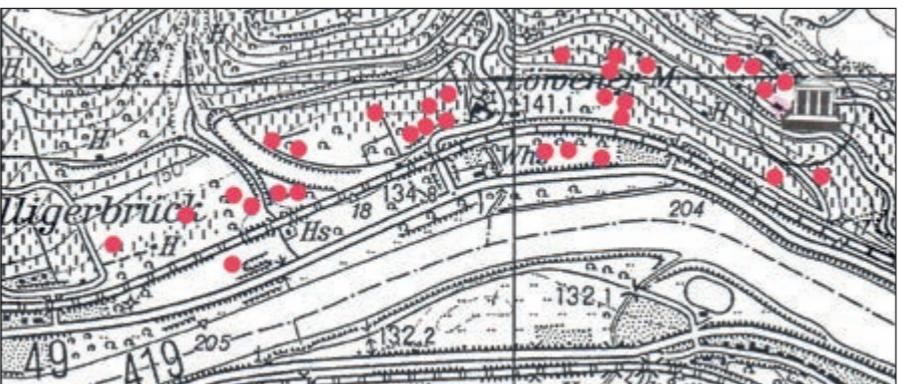
Prägestätte	Kenner	Münzen in Igel
Trier (Treveris)	TR	57
Lyon (Lugdunum)	LVG	18
Arles (Arelate)	ARL	35
Rom (Roma)	R	35
London (Londinium)	LON	1
Nimes (Nemausus)	NEM	1
Siscia (Sisak)	SIS	4
Aquileia (Aquileia)	AQ	5
Thessaloniki (Thessalonica)	TES	1
Köln (CCAA)	(CA)	1
Ticinum (Pavia)	T	1
Gallien (lokale Prägestätten)	-	48

Übersicht:

Die Auflistung macht deutlich, dass eine relativ nahe liegende Prägestätte wie London keine Rolle spielt im Fundaufkommen aus Igel, und sogar eine große Prägestätte wie Lyon hinter die aus dem ferneren Arles im heutigen Südfrankreich zurückfällt. Die recht große Anzahl der Münzen aus Rom ergibt sich auch deshalb, weil die frühen Münzen aus dem 1. und 2. Jhd. überwiegend nur in Rom geprägt wurden, und es die meisten Prägestätten des 4. Jhd. zu dieser Zeit noch gar nicht gab. Etwa 20% der Münzen sind Barbarisierungen der Zeit 275–285 und 340–367 n. Chr., die in kleinen lokalen Prägestätten hergestellt wurden, welche sicher nicht weit von Igel entfernt lagen. Gerade in den letzten Jahren konnten solche in Meckel, Kahren, Holsthum, Tawern, Udelfangen und Rosport u. a. identifiziert werden (siehe TMF Band 15, Seite 104–116.)

8. Die frühen Münzen von Igel (20 vor Chr. – 180 n. Chr.)

Obwohl es sich hierbei um große Kupfer- oder Bronzemünzen handelt, waren sie oft so schlecht erhalten, dass Details kaum noch zu erkennen waren, und sie



Kartenausschnitt mit Eintrag der frühen Münzen

folglich auch kaum mehr gem. RIC bestimmt werden konnten. Die Zuordnung zu einem Kaiser/Kaiserin gelang in der Regel nur deshalb, weil die Porträts erkannt wurden. Natürlich hat die schlechte Erhaltung auch damit zu tun, dass diese Münzen am längsten im Boden lagen. Zudem hat sich in neuerer Zeit die Einbringung von Dünger sehr negativ auf das Metall ausgewirkt. Bemerkenswert ist, dass die meisten dieser Münzen im flachen Geländebereich ca. 50–100 m hinter der Eisenbahnlinie Trier-Luxemburg gefunden wurden, oder sogar davor, also zwischen der B49 und der Eisenbahnlinie. Sie werden deshalb von uns mit Gräbern entlang der römischen Durchgangsstraße in Verbindung gebracht (siehe folgenden Kartenausschnitt) – vielleicht wurden sie aber auch ganz einfach an der Straße verloren.

Es gibt allerdings auch ca. 10 Münzen, die im ansteigenden Gelände lagen (Hänge G, H, J, N, S, T, X). Besonders die Münzen Nr. 86 (Claudius I.), Nr. 87 (unbest. Kaiser) und Nr. 98. (Nero) sind hier zu nennen, die auf den Hängen S, T und X noch oberhalb des Grabtempels „Grutenhäuschen“ lagen. Wenn auch dies Grabbeigaben waren, dann könnte daraus abgeleitet werden, dass das gesamte Hanggelände in der frühen Zeit als Gräberfeld gedient hat. Dies widerspricht anderen Hinweisen, nach denen die Hänge schon in römischer Zeit vielleicht aber erst im 3./4. Jhd. (?) – zum Weinbau genutzt wurden – siehe mögliche Kelterbecken. Gefundene Netzbewerter lassen vermuten, dass hier auch Netze repariert oder getrocknet wurden.

Anmerkung:

Es dauerte länger als ein Jahr, ehe wir die ersten beiden Münzen des 1./2. Jhd. (Claudius I. und Hadrian) fanden. Bis dahin hatten wir aber schon mehrere frühe Fibeln gefunden und uns darüber gewundert, weil sie zeitlich nicht zu den überwiegend spätromischen Münzen passten. Nachdem später aber immer mehr Asse, Dupondien und Sesterze auftauchten, war nun sehr wohl ein Zusammenhang zwischen den Fibeln und diesen Münzen herzustellen. Auch diese Kombination weist darauf hin, dass die Münzen des 1./2. Jhd. Grabbeigaben waren, denn die Fibeln werden es ganz sicher gewesen sein.

9. Die Münzen von den Trümmerstellen

Wir haben zwei markante Trümmerstellen gefunden, die sich durch Ziegelreste aber insbesondere durch ein Häufung von Münzen zu erkennen geben. Es waren dies zu 2/3 Münzen des 4. Jhd. – siehe Tabellen und Foto.



Nr.	Kaiser-/in	Nominal	Zeit	Ort	RIC-Vol. - Nr.
14.	Hadrian	Dupondius	134/138	Rom	II - 974 ?
29.	Domitian/Hadrian ?	Dupondius	90/130	Rom	-
32.	Marc Aurel f. Faustina II.	As	161/176	Rom	-
40.	Claudius I.	As	41/44	Rom	I - 97
45.	Antoninus P.f. Diva Faustina	Sesterz	141	Rom	-
50.	unbestimmter Kaiser	Sesterz	1. Jahrh. ?	?	-
64.	Augustus f. Tiberius	As/Semis	9/14	Lyon	I - 245 ?
75.	unbestimmter Kaiser	As	um 150	?	-
81.	Trajan/Hadrian	Dupondius	100/120	Rom	-
86.	Claudius I.	As	41/50	Rom	I - 100
87.	unbestimmter Kaiser	Dupondius	1. Jahrh.	?	-
91.	unbestimmter Kaiser	As/Semis	1. Jahrh. ?	?	-
98.	Nero	As	66/68	Lyon	-
99.	Augustus	Dupondius	20/10 vor C.	Nem	I - 154
112.	Augustus	As	20 n. Chr. (b?)	?	-
114.	unbestimmter Kaiser	Dupondius	um 150 ?	?	-
126.	Hadrian	As	119/128	Rom	II - 662
152.	Marc Aurel	Dupondius	161/163	?	-
x11.	Marc Aurel	Sesterz	um 179	Rom	-
x26.	unbestimmter Kaiser	As	1./2.Jahrh.	?	-
x55.	Tiberius f. Divus Augustus	Dupondius	22/30	Rom	I - 81
x74.	Augustus	As	15/10 vor C.	Lyon	I - 230
x91.	Marc Aurel	Sesterz	176/177	Rom	III - 1190 ?
x98.	Antoninus Pius	As	145/161	Rom	III - 827
x118.	Trajan	Sesterz	98/117	Rom	-
x133.	Augustus	As	15/10 vor C.	Lyon	I - 230
y1.	Augustus	As	7 vor Chr.	Rom	I - 427/428
y6.	unbestimmter Kaiser	Dupondius ?	1./2.Jahrh.	?	-
y9.	Augustus/Tiberius ?	As	1.H.I.Jahrh.	?	-
y22.	Agrippa ?	As	1.H.I.Jahrh.	?	-
y24.	Ant. Pius f. Marc Aurel	Sesterz	145	Rom	III - 1248 ?
y25.	unbestimmter Kaiser	As	160/180	Rom	-
y28.	Augustus	As	15 vor Chr.	Rom	I - 385 f.

Bei der folgenden Liste fällt auf, dass sich unter diesen 32 Münzen mindestens neun Münzen des Kaisers Augustus befinden, weitere verborgen sich vermutlich unter den unbestimmbaren Münzen. Dies ist ein eindeutiger Beleg für den frühen Beginn der Siedlungsgeschichte um die Löwener Mühle herum. (x = 2. Suchbereich, y = 3. Suchbereich)

Zwei weitere, kleine Trümmerstellen konnten auf Acker 2 (zwischen B 49 und Eisenbahn) beobachtet werden, aber diese waren nicht sehr deutlich. Möglicherweise haben hier auch die massiven Bodeneingriffe durch den Bau der Eisenbahn Mitte des 19. Jhd. deutlichere Spuren verwischt.

sanft ansteigender Hang, der an einem parallel zur Bahn verlaufenden Trampelpfad beginnt. Nach etwa 30 m springt der Hang um 1-2 Meter an. In diesem Bereich lagen fast alle Münzen und hier massieren sich auch die Ziegel.

Das Zentrum des Hangs liegt maximal 10 m über dem Gleisniveau der Bahn. Die Breite beträgt 40–60 m. Insgesamt wirkt der Hang wie ein Geländebuckel, denn nach Westen (Richtung Löwener Mühle) und nach Osten fällt das Gelände wieder ab. Ganz besonders deutlich wird das durch die Weide Richtung Löwener Mühle, die sich flach und gerade „wie ein Handtuch“ über ca. 200 m nach Westen erstreckt. Es ist vielleicht der zu eigentlichen Villa (die noch weiter im Westen liegt) gehörende Wirtschaftshof. Gemäß Winzer Steinmetz habe man hier in den 30er Jahren einen „Mosaikboden“ gefunden, der aber zerstört worden sei.

Außerdem wurde uns von zwei Winzern übereinstimmend berichtet, dass hier beim Setzen von Weinbergpfählen einzelne Pfähle im Boden „verschwunden“ seien. Dieses ist wohl nur mit noch bestehenden Hohlräumen zu erklären. Es könnte eine Hypoastanlage oder ein Fumarium (Brennkammer unter den Becken) sein. Da wir auf diesem Hang auch Stücke von rotweißen Ziegelestrichböden gefunden haben könnte man zu folgendem Schluss kommen: es handelt sich bei der Trümmerstelle um eine zerstörte Kelteranlage. Die Becken waren beheizbar (Fumarium), sie waren mit wasserdichtem Estrich ausgekleidet. Von den Winzern als Laien dürfte der Estrich mit den roten Ziegelbruchstücken also irrtümlich als „Mosaik“ gedeutet worden sein. Die Stärke der Estrich-Fragmente beträgt ca. 10 cm. Die Annahme, dass es sich hier um eine Kelteranlage handelt, könnte dadurch gestützt werden, dass sich nur ca. 30 m entfernt eine Quelle befindet (Liescherborn?), die heute in einen Betonkasten gefasst ist.

Anmerkung:

Etwas östlich von der Trümmerstelle will Herr Steinmetz/Igel drei Bestattungen ausgegraben haben, mit den Schädeln von einem Erwachsenen und zwei Kindern. Auf der Trümmerstelle 1 hat er römische Mauern abgebaut und bei sich zu Hause wieder aufgebaut.

Die römischen Münzen von Trümmerstelle 1

Auf dem eigentlichen Hang fanden wir 21 Münzen, auf den danebenliegenden (und wohl noch dazugehörigen Flächen F, Q, K, Y) weitere 32, so dass insgesamt 53 Münzen von dort vorliegen. 90% gehören wieder den beiden Hauptphasen (270–285 und 330–390 n. Chr.) an.

Zeit-/Mengentabelle:

1./2. Jhd.	3
270/285	9
330/350	19
364/378	19
um 390	3

Die drei sehr späten $\frac{1}{2}$ Centenionales aus der Zeit nach 390 n. Chr. belegen, dass dieses Gebäude/Kelter (?) bis in diese Zeit existiert hat. Die drei frühen Münzen (1 x Claudius I. 41/44 n. Chr. und 2 x Hadrian (Domitian?), 90/138 n. Chr.) weisen vielleicht auf eine frühere Bauphase hin.

Weitere Funde von hier: eine Gürtelschnalle, das Fragment einer Siebes, zwei Bronze-Gefäßfragmente, eine eventuell römische Bleifigur (Speerwerfer mit Schild), das Fragment einer Bronzetafel usw. Auch zwei frühe Fibeln des 1./2. Jhd. fanden wir dort, eine davon recht weit unten am Hang, so dass diese möglicherweise ein Grabinventar war und nicht zum Gebäude gehört.

Trümmerstelle 2 – Beschreibung

Diese Trümmerstelle liegt schräg oberhalb des Winzerhofes „Löwener Mühle“, jedoch auf der anderen Seite des Stubaches. Heute ist dort eine mit Obstbäumen bestandene Wiese. Dieses ist mit Sicherheit der Standort der römischen Villa (der auch der Grabtempel Grutenhäuschen zuzurechnen ist), und von der D. Krencker 1922 schrieb: „Oberhalb der Löwener Mühle sind vielfach Reste von römischen Mauern gefunden worden, die das Vorhandensein einer größeren römischen Villa dort vermuten lassen“. Mauern haben wir dort nicht mehr gesehen, wohl aber sehr viele Ziegelreste unter dem Gras.

Die Trümmerstelle beginnt im Süden vielleicht schon auf Höhe des Winzerhofes Löwener Mühle – (wobei aber auch die dortige Durchgangsstraße berücksichtigt werden muss) und zieht sich dann einen Hang hoch mit 10–15 m Höhenunterschied, bis zum unteren querlaufenden Weinbergweg. Die östliche Begrenzung bildet ein tief eingeschnittenes Bachthal – allerdings ist der heutige Stubach nur noch ein Rinnensal. Die Löwener Mühle liegt genau auf der anderen Seite des Baches, wie in einem Loch. Diesen Eindruck hat man jedenfalls, wenn man von der römischen Trümmerstelle auf den Hof hinuntersieht.



Die ehemalige Mühle, aus der sich später der heutige Winzerhof entwickelt hat, musste natürlich an dieser Stelle und auf dieser Bachseite liegen – nicht aber die römische Villa! Dies bedeutet aber auch, dass die Lage des heutigen Winzerhofes nicht identisch ist mit der Lage der römischen Villa, und dass seine Gebäude die Villa nicht überdecken. Die westl. Begrenzung der Trümmerstelle ist offenbar dort, wo der heutige Acker beginnt – ca. 150 m vom Bachlauf entfernt. Von der Lage der Trümmerstelle gibt es mehrere Skizzen.

Die römischen Münzen von Trümmerstelle 2

Auf dem Hang, unter dem wir das Zentrum der Villa vermuten, fanden wir 101 Münzen. Auf den darunter liegenden und westlich daneben liegenden Rebenreihen weiter 20 Münzen. Sollten diese Flächen noch in den Zerstörungshorizont der Villa fallen, dann sind es insgesamt 121.

Zeit-/Mengentabelle:	
1./2. Jhd.	5
260/285	26
316/355	48
364/388	35
nach 390	7

Abgesehen davon, dass hier eine mehr als doppelt so große Münzmenge vorliegt als von Trümmerstelle 1, zeigt sich in der zeitlichen Verteilung doch ein ähnliches Bild. In der ersten der beiden Hauptphasen beginnen die Münzen allerdings schon früher als 330 n. Chr. (vier Münzen aus der Zeit ab 316). Und diese Phase überwiegt auch gegenüber der folgenden (364/388). Das folgende Foto zeigt eine Maiorina des Constans aus Trier (348/350 n. Chr.).



Fibel mit Büste

Den Schluss bilden wieder sieben kleine $\frac{1}{2}$ Centenionales – auch hier ein deutliches Zeichen dafür, dass das Leben bis in das Ende des 4. Jhd. an diesem Platz weiterging. Dafür spricht auch eine kleine Notmünze aus Blei, wie wir sie auch aus Trier kennen, und die vielleicht sogar in den Beginn des 5. Jhd. datiert werden muss.

Unter den fünf frühen Münzen befinden sich drei des Augustus. Zwei dieser Münzen lagen wieder weit unten am Hang Richtung Bahnhlinie – sie könnten also wieder frühe Grabinventare gewesen sein. Eine dritte Münze des Augustus lag relativ weit westl. der eigentlichen Trümmerstelle.

Weitere Funde von hier: drei Fragmente von Bronze-/Silbertellern, eine Riemenzunge in Amphorenform, mehrere Lederbeschläge und drei Fibeln: eine Hülsenscharnierfibel 1. Jhd., eine Scheibenfibel aus dünnem Bronzeblech mit eingepunzter Büste einer jungen Mannes/einer jungen Frau, 4. Jhd. (?), eine Zwiebelknopffibel (Querarm) um 400 n. Chr. Gerade die letzte Fibel deutet ebenfalls auf das Ende des 4. Jahrhunderts und passt gut zu den späten Münzen – die Zwiebelknopffibel hat vielleicht sogar einen militärischen Bezug.

Anmerkung:

Dieser Aufsatz ist eine Fortsetzung der Arbeiten des Verfassers über die Funde von Igel im Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2010 mit dem Titel: „Die römische Villa an der Löwener Mühle und das „Grutenhäuschen“ – Neue Erkenntnisse durch neue Funde.“ (Seite 164 – 175).



Grutenhäuschen

10. Zusammenfassung

Die römischen Münzen von Igel liefern erstmals konkrete Hinweise darauf, wann die Besiedlung des Geländes zwischen den heutigen Orten Igel und Wasserbilligerbrück begann, wie lange diese Besiedlung andauerte und welche Einbrüche es gegeben hat. Eine solche Datierungsmöglichkeit gab es davor nicht. Sie schließt auch die Datierung von mehreren in Trümmern liegenden antiken Gebäuden und des Grabtempels „Grutenhäuschen“ mit ein, der natürlich mit diesen Gebäuden in Beziehung stand. Die Fundmünzen sind dafür die beste denkbare Möglichkeit, wegen ihrer großen Zahl und wegen ihrer manchmal jahrgenauen Prägedaten.

Zusammen mit den anderen Funden ergibt sich damit ein Bild für diese Gegend, das sicher mit der Situation in Igel selbst (Igeler Säule) vergleichbar ist, wo wegen der dichten modernen Bebauung eine solche Untersuchung nicht möglich ist. Die westlich von Igel gelegenen unbebauten Flächen, Weinberge und Äcker (mit dem antiken Grabtempel und der im Zentrum gelegenen Villa) waren dagegen vorgezüglich für eine Oberflächensuche geeignet.

Diese Situation sowie die Stillegung von Weinbergen im Jahr 2005/2006 haben der Verfasser und H. Jakobs in einer ca. 1000-stündigen Suche und Aufarbeitung dazu genutzt, um den Römern dort „auf die Spur zu kommen“ und dem

Boden Informationen zu entlocken. Dass es dabei sogar einen Beweis auf eine noch ältere keltische Besiedlung gegeben hat, ist um so erfreulicher.

Die zahlreichen Münzen des Kaisers Augustus entlang der ehemaligen antiken Durchgangsstraße weisen auf Gräber hin, und damit natürlich auch den Besiedlungsbeginn. Die eigentlichen Münzkonzentrationen liegen allerdings am Ende des 3. Jahrhunderts und in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, und sie zeigen Besiedlungsschwerpunkte in der Zeit an, wahrscheinlich aber auch die zwei Zerstörungen der Anlagen.

Dennoch ist das Leben dort weitergegangen, wenn auch wohl in verminderterem Rahmen. Das beweisen die späten kleinen Münzen des Theodosius I. und Arcadius ganz am Ende des 4. Jahrhunderts. Die größeren römischen Gebäude der dort lebenden Menschen sind heute zwar unsichtbar, aber sie sind nicht völlig verschwunden. Sie liegen unter der Erde und sind möglicherweise noch besser erhalten als man das vermuten konnte. Sie konnten vor allem durch die römischen Münzen lokalisiert werden, die direkt an der Oberfläche lagen. Es ist zu wünschen, dass diese Gebäude eines Tages ausgegraben und erhalten werden – als Ergänzung zu den Grabtempeln und Grabdenkmälern Igeler Säule und Grutenhäuschen.

11. Schlussbemerkung

Das hier geschilderte Projekt war eine „2-Mann-Aktion“ von an der römischen Geschichte begeisterten Trierer Bürgern. Der Verfasser hat darüber auch zwei Vorträge in Igel (Gemeindehaus) und Trier (Warsberger Hof) gehalten. Schon sehr früh (2008) wurde das Thema von ihm an die Gemeinde bzw. den Heimat- und Kulturverein von Igel herangetragen, allerdings ohne nennenswerte Resonanz seitens der Gemeinde. Dem Vorsitzenden des Heimat- und Kulturvereins Herr Daniel Karl ist es zu verdanken, dass die Funde und Aufzeichnungen nun in Igel verbleiben und auch wissenschaftlich aufgearbeitet werden.

12. Nachtrag: Ein Exkurs in das Jahr 1792

Thema dieser Arbeit waren zwar die römischen Münzen von Igel, aber ein 2-Pfennig-Stück aus Sachsen, Weimar und Eisenach (SWUE) verdient es, wenigstens in einem Nachtrag erwähnt zu werden. Der Verfasser hat es am 27.10.2006 ca. 300 m westlich des Grutenhäuschens in einem Weinberg gefunden. Es wurde 1792 in Weimar geprägt, und im August oder Oktober 1792 sogleich wieder verloren, und zwar sehr nahe dem Grutenhäuschen. Die Geschichte dieses 2-Pfennig-Stücks lässt sich wie folgt rekonstruieren:

Ab August 1792 führte eine preußisch-österreichische Koalitions-Armee von 62.000 Mann einen Feldzug gegen das jakobinische Frankreich durch, an dem auch Johann Wolfgang von Goethe (als eine Art Kriegsberichterstatter für seinen Landesvater, den Herzog von Weimar) teilnahm. Er beschrieb diesen Feldzug später in einer autobiografischen Prosä-Schrift unter dem Titel: „Die Kampagne in Frankreich.“



2 Pfennig von 1792,
Vorder- und Rückseite



Die Löwener Mühle mit einem Antoninian (das ist eine Münzsorte des 3. Jahrh.) des Tetricus II.
Die Münze wurde im Bereich der dort angenommenen Villa gefunden.

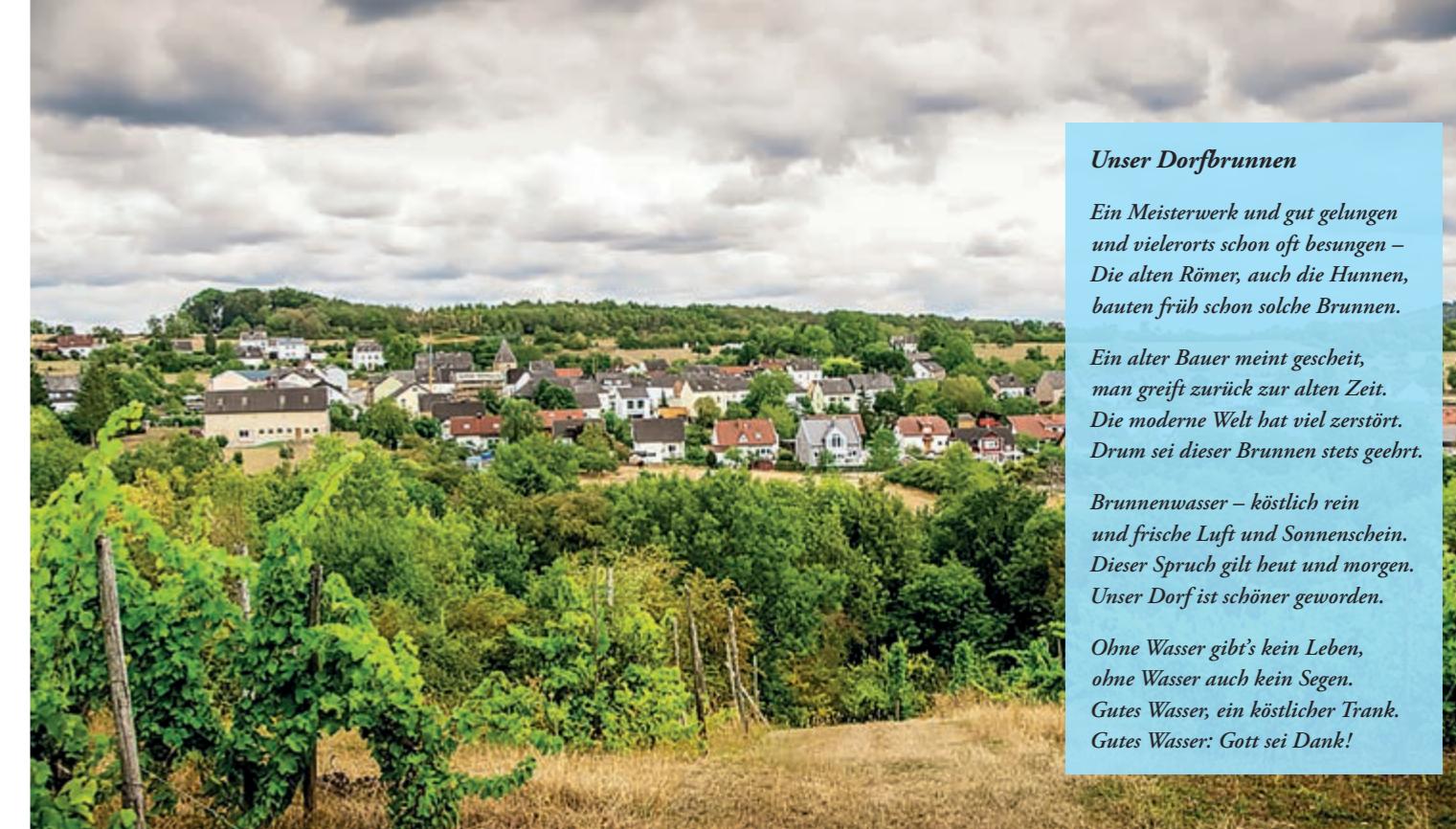
Ablauf:

Anfang August 1792 lagerten die preußisch-österreichischen Truppen zwischen der Karthause und Konz. Am 7. August wurde eine Pontonbrücke zwischen dem Zewener Turm und Igel über die Mosel geschlagen, über welche die Armee dann übersetzte. Der anschließende Vormarsch muss direkt an der Löwener Mühle bzw. dem Grutenhäuschen vorbei Richtung Luxemburg erfolgt sein. Dabei ging wahrscheinlich das 2-Pfennig-Stück verloren.

Der Feldzug endete als furchtbarer Fehlschlag, Tausende von Soldaten verloren ihr Leben, vor allem durch die Ruhr. Das zurückflutende Heer kam vermutlich wieder nahe dem Grutenhäuschen vorbei, auch dabei könnte das 2-Pfennig-Stück verloren gegangen sein.

Die in unserem Raum sicher sehr ungewöhnliche Fundmünze aus Sachsen, Weimar und Eisenach (Revers: SWUE) kann nur etwas mit diesem misslungenen Feldzug zu tun haben. Das Prägejahr ist identisch mit dem Jahr des Feldzugs, der Prägeherr, es war der Herzog von Weimar, zog mit seinem Regiment ganz nahe am Grutenhäuschen vorbei. Ob das Geldstück nun von einem Soldaten des sächsischen Regiments oder sogar von Johann Wolfgang von Goethe persönlich verloren wurde, das wird sich leider nie mehr klären lassen.

Ab dem 19. September belagerten sie die Stadt Valmy, und es begann die berühmte (und erfolglose) „Kanonade von Valmy“. Dann setzte heftiger Regen ein, es herrschte Hunger, unter den Soldaten



Unser Dorfbrunnen

Ein Meisterwerk und gut gelungen
und vielerorts schon oft besungen –
Die alten Römer, auch die Hunnen,
bauten früh schon solche Brunnen.

Ein alter Bauer meint gescheit,
man greift zurück zur alten Zeit.
Die moderne Welt hat viel zerstört.
Drum sei dieser Brunnen stets geehrt.

Brunnenwasser – köstlich rein
und frische Luft und Sonnenschein.
Dieser Spruch gilt heut und morgen.
Unser Dorf ist schöner geworden.

Ohne Wasser gibt's kein Leben,
ohne Wasser auch kein Segen.
Gutes Wasser, ein köstlicher Trank.
Gutes Wasser: Gott sei Dank!

Foto: © BonyPics

Aus der Chronik

Gedichte von Peter Premm (†) aus Liersberg

Laurentius

Eine schöne Legende aus seinem Leben,
möchte ich gerne wiedergeben.
Es kam ein Mann von Spanien nach Rom
und besuchte dort den Petersdom.

Weil sein Lebenswandel ohne Tadel,
kam er gleich zum Kirchenadel.
Der Papst Sixtus II (258) tat ihn belohnen,
und zählte ihn zu seinen sieben Diakonen.

Doch der böse Kaiser Valerian,
wohnte im Palast gleich nebenan.
Er fing an die Christen zu verfolgen,
und das hatte schwere Folgen.

Für den Laurentius im Evangelium,
begann ein schlimmes Martyrium.
Kaiser Valerian, verbittert und erbost,
ließ Laurentius binden auf ein Rost.

Kein Erbarmen war zu erkennen,
und ließ Laurentius einfach verbrennen.
Es geht uns heute noch zu Herzen,
wie erträgt man solche Schmerzen.

Galgenberg heißt diese Lage.
So heißt sie noch, bis zum heutigen Tage.
Was mich hier aber sehr verwundert,
ist - was hier geschah - im 16. Jahrhundert.

Es herrschte Hunger, Pest, Elend und Not,
dazu den Menschen mit Aufhängen gedroht.
Hier in Liersberg im Freien, bei Tageslicht,
tagte für fünf Ortschaften das hohe Gericht.

Die Liersberger stellten dann jedesmal,
die Bänke und das Tribunal.
Mit den Igeler ging es weiter.
Sie sorgten für die Galgenleiter.

Die Langsurer aber stellten dann den Ort
und den Platz auf ihrem Bann.
Die Mesenicher zimmerten voller Stolz,
einen Vierkantbalken aus starkem Holz.

Und Gruenewich lieferte als letztes Stück,
die Weide; genannt: der Galgenstrick.
So war damals schon, zu alter Zeit,
alles schön gerecht verteilt.

Der Lebensstandard auf Minimum.
Todesängste gingen um.
Die Menschen waren ganz primitiv
und der Hausegen hing fast immer schief.

Man hatte keinen Glauben, keine Religion,
man ging nicht beichten, nicht zur Kommunion.
Das Kirchenhaus war nahe dem Zerfall,
es ähnelte mehr dem Schweinstall.

Drum ließ der Priester diese Schergen,
alle ohne Letzte Ölung sterben.
Damals ging es nur ums Überleben.
Was sich bot, das kam gelegen.

Man hoffte, daß es gelinge,
ein Reh zu fangen mit der Schlinge.
Oder mit Zittern und Bangen,
eventuell einen Hasen zu fangen.

Er war ja hungrig und hungrig sein Weib,
und vier kleine Kinder hatten auch nichts im Leib.
Der arme Mann wurde ertappt auf frischer Tat.
Vor dem hohen Gericht wurde er angeklagt.

Nun stand er da, der arme Knecht,
vor diesem Gericht bekam er kein Recht.
Nach vorne gebeugt und kahl geschoren,
vor 40 Jahren schon arm geboren.

Alle stimmt an den Todesgesang:
Das Urteil lautet: Tod durch den Strang.
Vom Kappenberg aus begann die Exekution,
gefolt von einer ganzen Schwadron.

Am Galgenberg dann angekommen:
Der Angeklagte schon ganz benommen.
Das Hohe Gericht mit seinen Gestrengsten,
ließen dann den armen Sünder hängen.

Man zog dann fest an dem Galgenstrick,
und brach somit dem armen Mann das Genick.
Er baumelte nun noch zum Entsetzen,
halbnackt bekleidet, nur in Fetzen.

Er baumelt danach noch tagelang,
umgekommen durch den Strang.
Das scheußliche Bild erweckte Schrecken.
Genau das wollte man damit bezeichnen.

Den Toten lud man auf einen Wagen,
und fuhr ihn dann zum Seelengraben (in der Siel).
Hier bekam er seinen letzten Segen.
Es war ihn ein kurzes Leben.

Jens Fachbach

Im Schatten der Säule?

Die alte Igeler Pfarrkirche
als Kunst- und Kulturdenkmal



Ohne Zweifel kommen die meisten Besucher wegen des berühmten römischen Grabmals nach Igel. Die alte Pfarrkirche St. Dionysius sehen sie meist nur flüchtig im Hintergrund und halten sie bloß zufällig auf ihrem Erinnerungsfoto fest. Aber auch diese kleine Kirche ist ein bemerkenswertes Kunst- und Kulturdenkmal und hat Beachtung verdient.

Nicht zuletzt auch deshalb, weil beim Straßenbau in den 1970er Jahren viele andere Baudenkmäler im Ort abgerissen wurden und andere bis zur Unkenntlichkeit verändert sind. Für Gottesdienste wird die alte Kirche heute freilich nur noch selten benutzt, seit man 1953/54 die „neue“ Pfarrkirche nach Plänen des Trierer Architekten Peter Marx errichtete.

Sagenhafte Anfänge

Anders als bei Domkirchen oder bedeutenden Klöstern gibt es zur alten Igeler Kirche vergleichsweise nur sehr wenige schriftliche Unterlagen – manche Nachricht wird zwar in heimatkundlichen Veröffentlichungen immer wiederholt, aber die Suche nach Belegen dafür läuft oft ins Leere: So soll angeblich im Jahr 700 das ehemalige Landgut der Secundinier (also ausgerechnet der Familie für die die Igeler Säule errichtet wurde!) von fränkischen König Childerich III. an den Bischof von Trier Liutwinus geschenkt worden sein – und an der Stelle dieses Landguts habe man dann die Igeler Kirche erbaut. Tatsächlich wird der Ort Igel aber erstmals im Jahr 929 erwähnt, für die Zeit davor gibt es keine schriftlichen Belege für eine Kirche.

Aus dem Jahr 1265 stammt jedenfalls die erste Erwähnung eines „Rektors“ an einer Kirche in Igel, so dass es spätestens zu diesem Zeitpunkt ein Gotteshaus im Ort gegeben haben muss. Ungefähr aus dieser Zeit dürfte auch der älteste Teil der heutigen Kirche stammen, der Turm.

Dass man die Kirche auf einer Anhöhe über dem Ort errichtete, ist nicht so ungewöhnlich. Viele frühe Kirchen an der Mosel wurden oberhalb der Dörfer erbaut, sicher auch um die Ausbreitung des Christentums zu verdeutlichen. In Igel mag aber auch der Patron eine Rolle gespielt haben: Der Heilige Dionysius war der Überlieferung nach ein Missionar der nach Gallien geschickt und erster Bischof von Paris wurde. Wegen seines Glaubens enthauptet lief er, mit seinem abgeschlagenen Kopf in der Hand, bis zu dem Platz, an dem er begraben werden wollte, dem heutigen St. Denis. Die Hinrichtung fand angeblich auf einem Hügel statt – dem heutigen Montmartre. So war es gar nicht unpassend, die dem Heiligen geweihte Igeler Kirche auf einem kleinen Hügel über dem Ort zu erbauen.

Wertvoller Kirchenschatz

1339 wird in einer Urkunde erstmals ein Pfarrer in Igel erwähnt, zu diesem Zeitpunkt muss es also eine Pfarrei gegeben haben. Im Besitz der Kirche ist noch heute ein besonders kostbares Stück, das ungefähr aus dieser Zeit stammt, von dem man allerdings nicht weiß, ob es auch damals schon in Igel verwahrt wurde: Ein silbernes Kopfreliquiar in dem sich ein Stück vom Schädelknochen des Heiligen Dionysius befindet.



Kopfreliquiar aus Silber, um 1300-1350,
Mitra und Teller 16. Jh.
(Foto: H.W. Weisskircher)

Vielleicht stand dieses wertvolle Stück einmal in einer sogenannten Sakramentsnische, ein in die Wand eingelassenes Gehäuse aus Stein, von dem heute leider nur noch das Oberteil mit einer Darstellung des auferstandenen Christus und der Jahreszahl 1470 erhalten ist. Trotz seiner starken Beschädigung erkennt man noch die hohe Qualität der Bildhauerarbeit.



Oberteil einer Sakramentsnische, 1470
(Foto: H.W. Weisskircher)

Alles Ansichtssache?

Ein weiteres Problem bei ländlichen Pfarrkirchen ist, dass es meist keine älteren Abbildungen davon gibt – während bedeutende Städte schon im Zeitalter der Kupferstiche durch Ansichten verewigt wurden, entstanden die ersten Abbildungen von kleinen Dörfern meist erst im Zeitalter der Fotografie und der Postkarte. Deshalb kann es als Besonderheit gelten, dass von der Igeler Pfarrkirche mehrere alte Ansichten existieren.

Die älteste ist 1571 entstanden und stammt von Johann Bertels (1544-1607) der als Abt von Neumünster (Lux.) und später Echternach nach Orten sortierte



Johann Bertels: Ansicht von Igel, Zeichnung 1571

Güterverzeichnisse seiner Abteien anlegte und dazu auch von fast jedem Ort eine kleine Ansicht zeichnete.

Die Zeichnung von Igel zeigt den Blick etwa vom heutigen Friedhof aus über den Ort Richtung Mosel, die hinter den Häusern als grünlicher Streifen erkennbar ist. Im Vordergrund links sieht man den oberen Teil der Säule, rechts die Pfarrkirche.

Man muss allerdings vorsichtig sein, was die Genauigkeit der Bertels-Zeichnungen angeht: Sie sind vermutlich mehr oder weniger aus dem Gedächtnis angefertigt und daher nicht immer bis ins Detail zu treffend. Die Igeler Pfarrkirche zeigt sich mit einem rotbraunen Kirchenschiff und Turm, an den Turm ist allerdings noch ein weißer Anbau angefügt, den es so nicht gegeben haben kann, denn dort fällt das Gelände steil in Richtung Hohler Weg ab.

In den Jahren nach Bertels hielten eine ganze Reihe von Künstlern die Igeler Kirche auf Abbildungen fest – aber ähnlich wie die Touristen heute mehr zufällig, weil sie eigentlich die berühmte Säule abbilden wollten. Allerdings wurden viele dieser Druckgrafiken nach schon vorhandenen angefertigt, und der Künstler schmückte die Ansicht der Kirche oft noch ein wenig aus oder gab sie falsch wieder. Daher muss man auch bei diesen Abbildungen vorsichtig sein und darf sie nicht ohne weiteres fürbare Münze nehmen. In den 30er Jahren fertigte der Architekt Franz Krause eine Zeichnung an, die nach diesen Abbildungen das Aussehen der Kirche Ende des 17. Jahrhunderts wiedergeben soll.

Eine Streitsache

Dieser Kirchenbau muss in jener Zeit in einem schlechten Zustand gewesen sein – wie bei vielen Landpfarrkirchen waren für den Unterhalt der einzelnen Gebäudeteile verschiedene Institutionen oder Personen zuständig, die oftmals ihrer Unterhaltpflicht nur zögernd nachkamen. Daher bestehen viele alte Kirchen aus unterschiedlich alten Bauteilen, je nachdem wann sich der Zuständige zu einer Erneuerung durchringen konnte. Vor 1749 wurde jedenfalls auf Kosten der Erben des verstorbenen Pfarrers der



Alte Igeler Pfarrkirche St. Dionysius

Chor der Kirche erneuert. Vielleicht wurde auch damals der Turm verändert. Man hat ihn nämlich einmal um ein Stockwerk erhöht und dabei die alten Säulen der Schallarkaden, hinter denen die Glocken hängen, ein Stockwerk höher wieder eingebaut. Vielleicht wurde im Zusammenhang mit diesem Umbau auch die 1747 gegossene neue Glocke angeschafft.

Der nächste Pfarrer, Nikolaus Lambertus weigerte sich aber, auch das Kirchenschiff auf seine Kosten neu erbauen zu lassen. Erst nach einem Prozess der luxemburgischen Regierung gegen ihn, konnte die Baumaßnahme 1758 in Angriff genommen werden – man versteigerte den Auftrag und der günstigste Bieter erhielt den Auftrag. Ein im Gewölbe eingelassener Stein trägt das Datum 5. September 1759, so dass die Kirche zu diesem Zeitpunkt weitgehend fertig gewesen sein dürfte.

Etwa aus der Zeit der beiden Baumaßnahmen stammen auch die heute noch vorhandenen, barocken Altäre: Der Hochaltar aus den 1740er Jahren, die beiden Seitenaltäre aus der Zeit um 1765/70. Die Seitenaltäre besaßen ursprünglich wahrscheinlich Gemälde, die heutigen Skulpturen wurden 1891 aufgestellt. Im Hochaltar befindet sich eine 1931 entstandene Christkönigskulptur, ursprünglich könnte hier zumindest zeitweilig eine Figur der Luxemburger Madonna gestanden haben, die sich in der 1945 zerstörten Marienkapelle befand und noch in den 1920er Jahren im Marienmonat Mai auf den Hochaltar gestellt wurde.

1887 wurden die noch vorhandenen Kreuzwegstationen angeschafft, aus dieser Zeit stammen vermutlich auch die bunten Feinsteinzeugfliesen des Kirchenfußbodens. Ebenfalls im Geschmack der Zeit war wohl auch eine Ausmalung mit Quadern und Ornamenten gehalten, die heute an einigen Stellen unter dem abgeblätterten Anstrich der Wänden zu sehen ist.

Danach wurden keine wesentlichen Veränderungen mehr an der alten Pfarrkirche vorgenommen, wohl weil sie zu klein geworden war und man an einen Neubau im Ort dachte, der aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg möglich wurde.

In einem Bericht über den Ort und seine Kirche aus dem 19. Jahrhundert heißt es „die Ausstattung der Kirche ist nicht im bäuerischen, sondern in städtischen Geschmacke, und die Einwohner des Ortes sind fleißig zur Arbeit und legen viel Sinn für Ordnung an den Tag, sowohl in der Kirche wie auch sonst in ihrem bürgerlichen Leben“. Diesem positiven Urteil fügte der Trierer Generalvikar Philipp de Lorenzi 1887 anerkennend hinzu: „Wir möchten an ihnen noch besonders hervorheben, daß sie ihre Pfarrkirche auf der erhabenen Stelle über dem Dorf haben stehen lassen, statt sie ins Thal hinabzutragen um sie bequemer besuchen zu können.“

Auch wenn die Igeler Bürger mittlerweile ihre Pfarrkirche ins Tal hinabgetragen haben, so achten sie doch nach wie vor ihre fröhliche – seit 2018 kümmert sich ein Förderverein um ihre Erhaltung, damit dieses Denkmal der Kunst- und Kirchengeschichte auch in Zukunft bewahrt werden kann.

Literatur:

Alex Langini: *Die Marienkapelle*, in: säulenpost 1, 2019, S. 22-23.

Aloys Leonardy: *Unter dem Schatten der Adlerflügel. 2000 Jahre Igeler Heimatgeschichte. 50 v. Chr. bis 1949*. Hrsg. vom Heimat- und Verkehrsverein Igel, o. O. 1972.

Aloys Leonardy: *Aus der Geschichte der Wappen der Familie de Kahn und (de) Burleus in Igel*, in: *Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde* 28, 1977, S. 71-73.

Philipp de Lorenzi: *Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier*. 1. Band: Regierungsbezirk Trier, Trier 1887.

Jacques Mersch: *La colonne d'Igel. Das Denkmal von Igel. Essai historique et iconographique (=Les publications mosellanes 24)*, Luxemburg 1985.

Matthias Schuler (Hrsg.): *Geschichte der Pfarreien der Dekanate Trier, Konz und Engers* (=Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier 2), Trier 1932.

Paul Spang: *Bertels abbas delineavit (1544-1607). Les dessins de l'abbé Jean Bertels comment le premier historien du pays de Luxembourg a vu et dessiné notre région européenne et les hommes qui y vivant*, Luxemburg 1984.

Ewald Wegner: *Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Band 12: Kreis Trier-Saarburg, 2. Teil: Verbandsgemeinden Ruwer, Schweich, Trier-Land, Worms* 1994.

Ernst Wackenroder: *Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15/2)*, Düsseldorf 1936.

Karl-Heinz Weichert: *Igel*. Hrsg. vom Heimatverein Igel, o. O. 1987.

Lieschberja Scheier

Mühlenstraße 37 - 54298 Igel-Liersberg
T. 0151/12220990
Lieschberjascheier@t-online.de
www.Lieschberja-Scheier.de

IMPRESSUM

Ausgabe: säulenpost 2|2020 (September 2020)

Herausgeber: Heimat- und Kulturverein Agulia e.V.

Redaktion: Daniel Karl, Anne Hilker

Gestaltung: Matthias Freiberg

Druck: LASERLINE GmbH

Auflage: 1500 Exemplare

Bildrechte: Die Bildrechte liegen, soweit nicht anders angegeben, bei den Autoren der jeweiligen Artikel.

Diese Ausgabe der säulenpost wird kostenlos an alle Haushalte der Ortsgemeinde Igel verteilt.



Der Heimat- und Kulturverein Agulia e.V. bedankt sich bei allen Sponsoren dieser Ausgabe!

FRISEUR FELLMANN

Fachberater
Manfred Zimmermann

Igel - Wasserbetten

Triererstraße 64 a
54298 Igel
Tel. 06501 - 94 71 844
Fax. 06501 - 60 42 331
www.igel-wasserbetten.eu

MÖLTER ELEKTRO

Trierer Str. 59
54298 Igel

- ELEKTROINSTALLATION**
- SMART HOME**
- SICHERHEITSTECHNIK**
- INDUSTRIEINSTALLATION**
- KLIMATECHNIK**
- BLITZSCHUTZ**

Tel./ Fax 06501/60 80 180
info@moeletter-elektro.de
www.moeletter-elektro.de

TRANSPORT HEINTZ
BAGGER- UND ABBRUCHARBEITEN

Tel. 0170-909 1544
Mühlenstraße 37
54298 Igel-Liersberg

Lavendel



Begeisterte Besucher des Zubringerwegs zum Moselsteig finden den Weg durch die Igeler Weinlage „In den Dullgärten“ und stellen fest, hier wächst nicht nur guter Wein sondern auch die Luft riecht gut! Augen zu – und einmal ganz tief den betörenden Duft durch die Nase einsaugen. Und schon entstehen Bilder im Kopf: es riecht nach Sommer, Sonne, Urlaub. Augen wieder auf – zur Blütezeit ab Juni strahlt hier ein kleines Lavendelfeld in opulenten Blau- und Violett-Tönen und verströmt einen herb-süßlichen Duft, der den Sommerwind würzt, wenn er über unsere schöne Landschaft weht.

Aber, ist es möglich, dass hier an der Mosel, der Lavendel genauso gut wächst wie im Süden Europas, von wo wir ihn in riesigen Plantagen vorfinden? Ja, es funktioniert. Ildikó und Thomas Reiter, ein Ehepaar aus Igel und voller Leidenschaft für Lavendel, zeigen dass es geht. Sie leisten in ihrem Garten dadurch auch einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt und Biodiversität in unserem lokalen Lebensraum, da Lavendel, so wie Kräuter oder Heilpflanzen im Allgemeinen, sehr gute Nahrungsquellen für Wildbienen, Schmetterlinge und andere Insekten darstellen.

Wie entstand die Idee in einem brachliegenden Weinberg ein Lavendelfeld anzulegen? Das ist doch sicherlich ein sehr arbeitsintensives Projekt, mit dem steinigen Boden, der hier vorliegt?

Ildikó: Jeder, der nur etwas Kleines tut, kann unserer Natur helfen. Erhaltung eines Lebensraums durch Nutzung ist unser Beitrag zum Natur- und Umweltschutz. Ich komme aus Ungarn und dort, in meiner Heimat, gibt es auch ganz viele Lavendelfelder und diese haben eine sehr lange Tradition, auch wegen der vielseitigen Wirkung als Heilpflanze. Ich

mag Lavendel sehr, für mich ist es ein Stück Heimat und ich träumte schon immer davon mit Lavendel, Kräutern und wohlriechenden Aromen umgeben zu sein. In meiner Freizeit bin ich gerne in der Natur unterwegs und liebe es mit meinen Händen in der Erde zu arbeiten. Mein ca. 600 m² großer Kräutergarten sowie mein eigens angelegtes kleines Lavendelfeld mit Blick auf die Mosel sind mein ganzer Stolz. Ein Lavendelfeld anzulegen war der Grundstein für meinen Traum und die Basis für meine heutige Tätigkeit als ausgebildete Aromatherapeutin. Ich

Thomas: Die Kultivierung dieser Weinbergsparzelle, im steilen Hang, war richtig körperliche Arbeit – Handarbeit! Das Gelände ist so unwegsam und der Boden sehr steinig, dass fast nur die Handarbeit übrig bleibt, um eine solche Aufgabe zu bewerkstelligen. Im Gegensatz dazu war das Ziehen der Setzlinge relativ einfach. Jedoch brauchten die Setzlinge auch mehrere Jahre, bis sie stark genug waren und in die Anlage, die aus fünf Reihen besteht, gesetzt werden konnten. Die Mühen waren es wert! Im Sommer leuchtet es jetzt, weithin sichtbar, „blau“

wenn der Lavendel blüht. In diesem Jahr (2020) hat die Blüte besonders früh begonnen, schon in der ersten Junihälfte. Es ist vermutlich ein Zeichen des sich ändernden Klimas, das die Vegetationszeiten aufgrund gestiegener Temperaturen immer früher beginnen lässt. Noch kommt der Lavendel als mediterrane Pflanze gut mit dem hier vorherrschenden Terroir klar.

Wir beobachten auch, dass Wildbienen bei Sonnenschein sehr rege in dem Blütenmeer tätig sind und für ein sehr lautes Summen in der Luft sorgen. Zahlreiche Schmetterlinge und Libellen sowie unzählige Bienen, Hummeln und andere Insekten werden durch das große Blütenangebot angelockt. Ein phantastischer Anblick!

Wie viele Pflanzen braucht es für eine Reihe Lavendel?

Thomas: Hmm, als wir im Jahr 2015 begannen die Parzelle zu kultivieren, haben wir die Anzahl der Pflanzen nicht genau gezählt. Schätzungsweise haben wir ca. 250 Setzlinge eingepflanzt, aufgeteilt in

Ildikó Reiter, Aromatherapeutin. Lebt seit 2011 in Igel und ist mit **Thomas Reiter** verheiratet, einem echten Igeler Jung'. Frühere Generationen der Familie Reiter bauten Wein an. Und so kommt es, dass die im Familienbesitz befindliche brachliegende Weinbergsparzelle nun einer neuen Nutzung zugeführt wurde.

mehrere Reihen. Insgesamt sehen wir dort drei verschiedene Sorten von Lavendelarten. So können wir insgesamt den Zeitraum der Blüte strecken und mit dem Schnitt der Pflanzen zum richtigen Zeitpunkt eine zweite Blüte provozieren. Wir setzen auf einen biologisch-organischen Anbau.

Der Standort ist ideal: Ausrichtung gegen

Süden, ein kalkhaltiger Boden – ideal für

Pflanzen, die mit dem mediterranen Klima,

das hier im Moseltal vorherrschend ist,

gut klar kommen.

del tatsächlich entdeckt wurde, ist nicht überliefert – wohl aber, dass Hildegard von Bingen im frühen Mittelalter wohl die Nase vorn hatte bei der Beschreibung der segensreichen Wirkung von Lavendel.

Ist Lavendel denn nun wirklich eine Heilpflanze?

Ildikó: Ja, vor allem der Echte Lavendel. Der Echte Lavendel, auch wilder Lavendel genannt, wächst zwar ursprünglich südlich der Alpen, kommt aber auch mit unserem Klima zurecht. Es braucht ca. ein Kilogramm Blüten, um aus dem Destillat 10 Gramm ätherisches Öl zu gewinnen, die ein Vielfaches mehr an wertvollen Eigenschaften enthalten als herkömmlicher Lavendel.

Vielen Dank, Ildikó und Thomas, für das spannende Interview und die vielen Informationen über Lavendel.

Das Interview führte Anne Hilker





Anne Hilker

IGEL ROCKT

Rot oder violett – und super fein
so prächtig ist Buntsandstein!
Krebse, Austern, Schalentier
Muschelkalk – den haben wir!

Foto: Marie-Luise Geißler

Dort, wo wir heute bequem auf dem mittleren Wirtschaftsweg durch die steile, aber fruchtbare Weinbergslage „In den Dulgärten“ wandern können, am Grutenhäuschen vorbei, unterhalb der massiven Felsen der Richards‘ Höhe, durch den Wald in Richtung Haus „Schau ins Land“, dort sah es vor mehr als 250 Millionen Jahren anders aus. Die Gesteine des Buntsandsteins, wesentlich geprägt durch rote Sedimente, wurden durch Flüsse oder den Wind transportiert und bei Wüstenklima in dicken Schichten abgelagert, die 2 bis 500 Meter erreichen konnten.

Vor ca. 243 bis 240 Millionen Jahren lagerte sich der Muschelkalk, der sich aus marinen Sedimenten in einem flachen Meer bildete, über der Sedimentschicht des Buntsandsteins ab.

Zu Beginn der Muschelkalk-Zeit drang das Tethys-Meer (Salzwasser) bis in das Trierer Becken vor an die kontinentalen Bereiche und bildete dort eine seichte Meeresstraße. Dieses Meer bildete sich auf Grund der Absenkung des Landes zwischen der europäischen und afrikanischen Platte vor 243-225 Millionen Jahren.

In der Rückzugsphase des Meeres im Mittleren Muschelkalk existierte im zentralen Meeresbecken ein stark übersalztes Flachmeer. Es fand Zugang in das abgelegene Teilbecken des Trierer Becken.

Die Zuflusswege waren sehr flach. Zunächst kam es zu regelmäßiger Verdunstung des Salzwassers durch Flüsse, die gleichzeitig ihre Sedimentfracht im Becken ablagerten. Zur Ablagerungszeit des



Foto: Marie-Luise Geißler



Foto: Anke Wenner-Huber

Muschelkalks war dieses Gebiet Teil des Pariser Beckens und von einem flachen Meer bedeckt, in dem sich überwiegend Karbonatschlämme und schillartige Sedimente absetzten, die später zu Kalkstein verfestigt wurden. Im Zeitalter des ausgehenden Mittleren Muschelkalk stieg der globale Meeresspiegel an, wodurch es zu allmählicher Überflutung der flachen Becken durch frisches Meerwasser der Tethys kam. Damit war auch ein deutlicher Rückgang der Sedimentation verbunden.

Der Obere Muschelkalk ist wiederum eher durch Kalke, Mergel und Dolomite charakterisiert. In Igel ist er teilweise auch unter- und überlagert von Keuper sowie von Anhydrit, das oberflächennah zu Gips umgewandelt wird.

Wir machen jetzt einen großen Zeitsprung bis in die Gegenwart, unter der Berücksichtigung, dass die Erde nicht stillsteht und auch weiterhin permanent tektonisch in Bewegung bleibt – mal mehr mal weniger – und die wunderschöne Landschaft in der Gemeinde Igel geschaffen hat, wie wir sie heute sehen und erleben können.

Das Augenmerk legen wir jetzt auf die massiven Igeler Felsen, die wir vom Mosel-

ufer aus gut sehen können: rote Sandsteinfelsen am Ortsausgang Richtung Luxemburg, sowie die Kalkfelsen in den Weinbergen.

Da diese verschiedenen Typen von Gesteinen in Felsformationen nebeneinander vorkommen und sichtbar sind, ist eine markante geologische Besonderheit in unserem Ort Igel. Dieses Phänomen ist darauf zurückzuführen, dass wir hier einen fast senkrechten Versatz von unterschiedlich alten Gesteinsschichten (Sedimentschichten) haben, d.h. junger Muschelkalk und der viel älterer Buntsandstein liegen nebeneinander auf einer Ebene: das ist die Igeler Verwerfung, umgangssprachlich auch Igeler Sprung genannt.

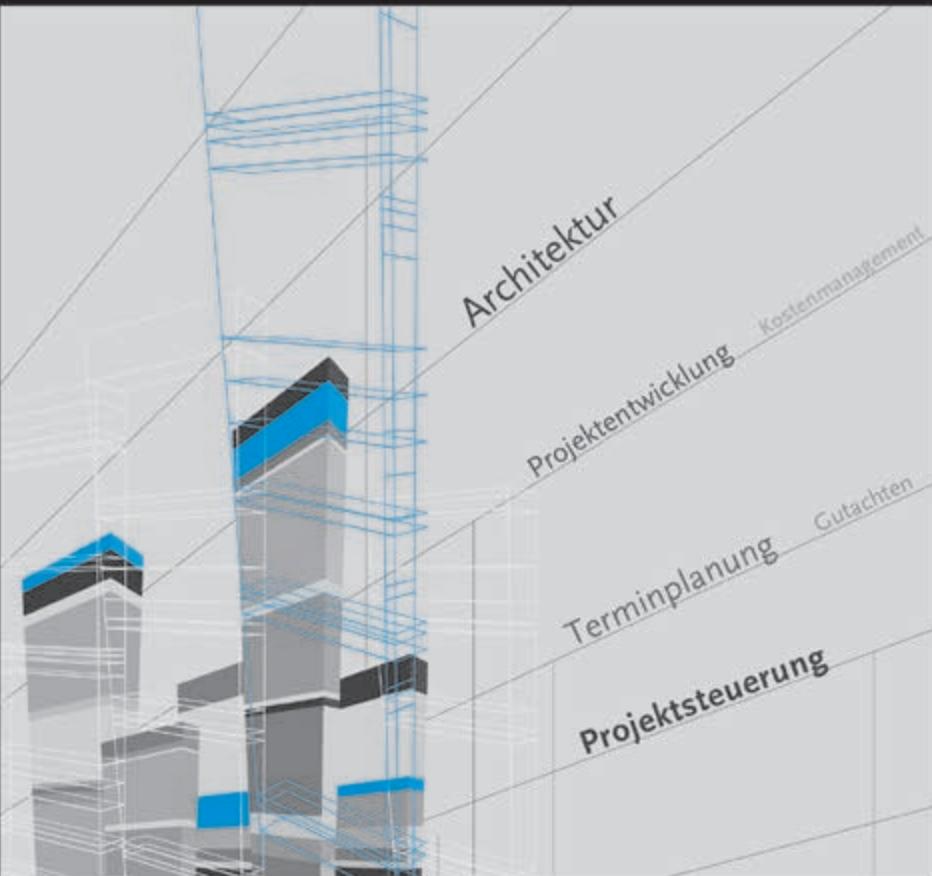
Bei Sedimentgesteinen lagern normalerweise die jüngere Schichten auf den älteren Schichtenstapeln. Da der Obere Muschelkalk, der deutlich jünger der beiden Schichtenstapel ist und die Schichten dort generell weitgehend waagerecht liegen, dürften diese Sand- und Kalksteinfelsen eigentlich nicht so nahe beieinander vorkommen. Aufgrund des fast senkrechten Versatzes der Gesteinsschichten zueinander ist die Igeler Verwerfung entstanden.

Das Gelände nordwestlich der Verwerfung liegt geologisch tiefer als die rote Sandstein-Schicht (Buntsandstein) südöstlich der Verwerfung, sodass dort die Schichten sowohl des Oberen als auch des Mittleren Muschelkalks erhalten geblieben sind, während sie auf der südöstlichen Scholle abgetragen wurden.

Die Fruchtbarkeit des mineralischen Kalkbodens an dieser Stelle spiegelt sich auch heute noch wider in der traditionellen Bodenbewirtschaftung durch den Weinanbau. Hier gedeihen besonders die sehr alte Rebsorte Elbling und sowie verschiedene der alten Burgundersorten. Das Terroir dieser Weinlage, die „In den Dulgärten“ genannt wird, ist geprägt von dem oben beschriebenen tiefgründigen Muschelkalk, der sich in exzellent hergestellten Weinen mit einem charaktervollen Geschmack wiederfindet.

Der Einfluss und das Zusammenspiel der Naturgegebenheiten erlauben uns hier in Igel eine einzigartige geologische Besonderheit in einer zauberhaften Landschaft zu sehen, was unser schönes Dorf Igel zu einem unverwechselbaren Ort macht.

Ingenieurgesellschaft Syncron



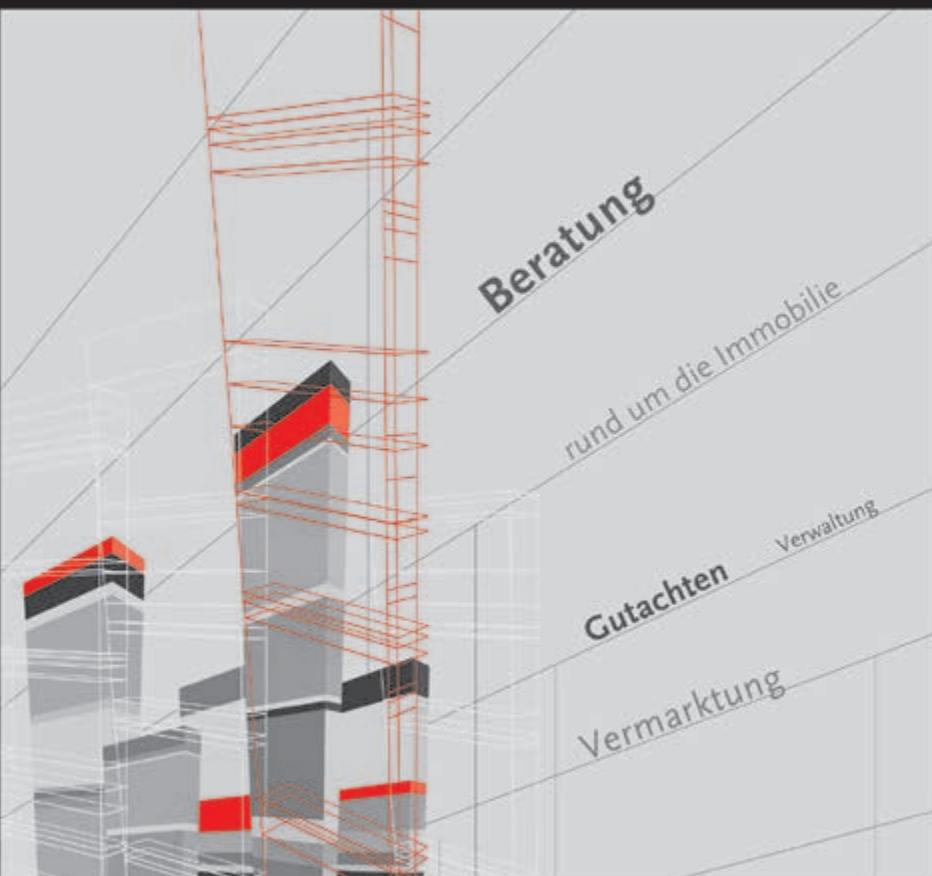
• beraten • entwickeln • gestalten • planen • bauen •

• • • •
syncron

Ingenieurgesellschaft Syncron mbH

Helmut Moersdorf
Tobias Moersdorf
Bahnhofstraße 7 · 54298 Igel
Telefon 06501 99797

Immobiliengesellschaft Syncron



• beraten • verwalten • verkaufen • vermieten • bewerten •

• • • •
syncron

Immobiliengesellschaft Syncron mbH

Erika Moersdorf
Simon Moersdorf
Bahnhofstraße 7 · 54298 Igel
Telefon 06501 6042758